

Friedrich Emanuel Wieser, München - Holzstraße

Hoffnungstexte

Augenöffner für Gottes vielfältige Hoffnungen mitten im Leben

1

SCHÖPFUNGSJUBEL UND SCHÖPFUNGSAUFRAG

GENESIS 1,27-31

„Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen. Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung. So geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag.“

Wir begegnen dem Gott, der das Leben erschafft, der die Entfaltung des Lebens will. Gott ist von großer Genugtuung erfüllt, als er sein Werk betrachtet. Er freut sich daran, bestätigt und segnet alle Lebewesen, ja, das Leben als Ganzes. Es stellt einen wunderbaren Zusammenhang dar, in den alle Lebewesen eingebunden sind, voller Rätsel und Entdeckungen, voller Ehrfurcht.

Gott ist kein todesträchtiger Gott. In seinem Wesen herrscht kein unberechenbarer Zwiespalt von Schaffen und Zerstören, sondern eine leidenschaftliche Übermacht für das Leben: Er will schaffen, erhalten, erretten.

2

FEIGENBLATT, KAINMAL UND REGENBOGEN

Gott schützt das Leben der schuldig gewordenen Menschen und erhält und eröffnet ihnen eine Hoffnung (Gen 3-11)

GENESIS 9,12-16

„Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch vernichtet. Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde.“

1

Schon in den Bildern und Episoden der sogenannten Urgeschichte wird anschaulich, wie Gott das Leben der Menschen schützt, auch wenn sie sich mit Schuld besudelt haben. Die Menschen ergreifen die eigenmächtige Verfügung über ihr Leben. Sie erkennen, dass sie nackt sind und verhüllen sich notdürftig mit einem Feigenblatt. Gott reagiert nicht so darauf, dass er sie bloßstellt und verwirft. Nein, er macht ihnen Kleider aus Fellen, bedeckt ihre Blöße.

Kain erschlägt seinen Bruder. Gott gibt ihm ein Zeichen auf die Stirn. Aber wiederum geht es nicht darum, diesen Mann für das Gericht zu markieren. Sondern es dient als Schutz. Wir können es kaum begreifen: Gott schützt selbst den Brudermörder vor willkürlicher Nachstellung. Er ist nicht rechtlos, nicht vogelfrei. Er soll weiterleben und alle sich ihm bietenden Chancen zur Veränderung nutzen können.

Gott bringt ein schweres Gericht über die Menschheit. Am Ende verpflichtet sich Gott, dass die Welt ein zuverlässiger Ort der Behausung bleibt. Dieses Versprechen an die Menschheit stellt Gott unter ein Bundeszeichen, den Regenbogen. Er begründet sein Handeln damit, dass der Mensch „böse von Jugend auf“ sei: Das ist wahrhaftig unlogisch. Das ist die Unlogik der Gnade Gottes. Dem so abgrundtief zerrütteten und entwurzelten Wesen Mensch will Gott nicht einfach mit der endgültigen Strafe des Gerichts beikommen. Gott hält alle Türen offen, um mit uns Menschen zurecht und ans Ziel zu kommen.

3

DIE BERUFUNG ABRAHAMS UND DIE HOFFNUNG FÜR DIE MENSCHHEIT

GENESIS 12,1-3

„Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich will segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den will ich verfluchen. Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen.

Die Erzählstruktur der Urgeschichte in Genesis 3-11 lässt ein Muster erkennen: Zuerst reagiert Gott auf die Gottlosigkeit und den Verfall der Menschheit durch Strafgerichte und dämmt diese wieder ein. Der Menschen soll nicht völlig zerstört werden. Gottes ursprüngliche Absichten mit den Menschen sind noch nicht verworfen.

Einsetzend mit der Berufung Abrahams stellt die Erzählung das Handeln Gottes unter einem neuen Gesichtspunkt dar: Gott reagiert nicht mehr nur auf immer neue Dammbürche der Gottlosigkeit. Er ergreift selbst die Initiative und setzt mit der Erwählung des Abraham ein Zeichen universaler Hoffnung: Er wird mit diesem Mann, seiner Sippe und dem später sich entwickelnden Volk Israel Geschichte machen, eine Geschichte, in der Gott sich verständlich machen wird. Diese Geschichte bleibt aber nicht eingekapselt nur für Israel wirksam. Sondern die Geschichte, die mit Abraham beginnt, läuft auf einen Segen für alle Völker hinaus.

4

GOTT, DER ZUM LACHEN BRINGT

Oder: Leben aus dem Erstorbenen

GENESIS 18

„Die Boten Gottes fragten Abram: Wo ist deine Frau Sara? Dort im Zelt, sagte er. Da sprach der Herr: In einem Jahr komme ich wieder zu dir, dann wird deine Frau Sara einen Sohn haben. Sara hörte am Zelteingang hinter seinem Rücken zu. Abraham und Sara waren schon alt; sie waren in die Jahre gekommen. Sara erging es längst nicht mehr, wie es Frauen zu ergehen pflegt. Sara lachte daher still in sich hinein und dachte: Ich bin doch schon alt und verbraucht und soll noch das Glück der Liebe erfahren? Auch ist mein Herr doch schon ein alter Mann! Da sprach der Herr zu Abraham: Warum lacht Sara und sagt: Soll ich wirklich noch Kinder bekommen, obwohl ich so alt bin? Ist beim Herrn etwas unmöglich? Nächstes Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen; dann wird Sara einen Sohn haben. Sara leugnete: Ich habe nicht gelacht. Sie hatte nämlich Angst. Er aber sagte: Doch, du hast gelacht.“

Der Name Isaak ist im Hebräischen („Jizchak“) ein lautmalerisches Wort. Man hört geradezu ein Kichern daraus hervor klingen. Und der Name Isaak bedeutet auch „Lachen.“

Dieser eigenartige Name ist sehr bedeutungsvoll. Denn seine Eltern bewahrten darin die Erinnerung auf, dass Gott ihnen ein Lachen bereitet hatte. Das Leben schien alles festgeschrieben zu haben: Das Paar würde kinderlos bleiben. Es sei zu spät. Aber durch die unglaublichen, zunächst „lächerlich“ erscheinenden Worte der Boten Gottes, löste sich ein Kichern, später ein Lachen. Es gluckerte aus der Tiefe der Sara, so wie Wasser aus der Tiefe an die Oberfläche dringt. Es machte sich Luft im Grenzbereich von Unglauben, nicht Fassen-Können und dann doch fassungslosem Hoffen.

Das hält der Name des verheißenen Sohnes für alle Zeiten fest.

5

DER GOTT, DER SIEHT UND DER AUGEN ÖFFNET

GENESIS 16,3-4 UND 21,14-19

„Da nannte sie den Herrn, der zu ihr gesprochen hatte: El-Roi (Gott, der nach mir schaut). Sie sagte nämlich: Habe ich hier nicht nach dem geschaut, der nach mir schaut? Darum nannte sie den Brunnen Beer-Lahai-Roi (Brunnen des Lebendigen, der nach mir schaut). Er liegt zwischen Kadesch und Bered.“

„Am Morgen stand Abraham auf, nahm Brot und einen Schlauch mit Wasser, übergab beides Hagar, legte es ihr auf die Schulter, übergab ihr das Kind und entließ sie. Sie zog fort und irrte in der Wüste von Beerscheba umher. Als das Wasser im Schlauch zu Ende war, warf sie das Kind unter einen Strauch, ging weg und setzte sich in der Nähe hin, etwa einen Bogenschuss weit entfernt; denn sie sagte: Ich kann nicht mit ansehen, wie das Kind stirbt. Sie saß in der Nähe und weinte laut. Gott hörte den Knaben schreien; da rief der Engel Gottes vom Himmel her Hagar zu und sprach: Was hast du, Hagar? Fürchte dich nicht, Gott hat den Knaben dort schreien gehört, wo er liegt. Steh auf, nimm den Knaben, und halt ihn fest an deiner Hand; denn zu einem großen Volk will ich ihn machen. Gott öffnete ihr die Augen, und sie erblickte einen Brunnen. Sie ging hin, füllte den Schlauch mit Wasser und gab dem Knaben zu trinken.“

Hinter diesen so persönlichen Gottesbegegnungen der Hagar steht ein sehr ernster Gedanke. Sie wird von der Hauptlinie der Erwählungsgeschichte abgekoppelt. Sie muss mit ihrem Sohn Ismael Platz machen für Isaak.

Abraham hat sich im Konflikt der Frauen einmal mehr nicht mit Ruhm „bekleckert“. Er schiebt die Probleme ab und überlässt sie ihrem Lauf.

Hagar muss gehen. Heißt das auch bei Gott „Aus den Augen, aus dem Sinn“? Nein, es ist berührend und faszinierend, dass Gott die Hagar, die dem Blickfeld der Bibel entgleitet, nicht aus den Augen lässt. Sie macht die Erfahrung: *Gott sieht mich, Gott schaut nach mir!*

Dies sind nur zwei Beispiele für den Gott, der sieht, hört, versteht und sich erbarmend zu den Menschen herabbeugt. Im vollkommenen Sinn verkörpert Jesus Christus das Sehen, Hören und Verstehen Gottes.

6

GOTT SCHREIBT AUF KRUMMEN LINIEN GERADE

GENESIS 50,20-21

„Ihr habt Böses gegen mich im Sinne gehabt, Gott aber hatte dabei Gutes im Sinn, um zu erreichen, was heute geschieht: viel Volk am Leben zu erhalten. Nun also fürchtet euch nicht! Ich will für euch und eure Kinder sorgen. So tröstete er sie und redete ihnen freundlich zu.“

Joseph wurde von seinen Brüdern auf niederträchtigste Weise aus dem Weg geräumt. Er hatte ihnen, aus ihrer Sicht, die Liebe des Vaters und den Status im Familienverband geraubt. Das war bitter. Es stellt viele Fragen an die (Alters)torheit des Jakob. Aber nichts kann letztendlich die Brutalität und den schrankenlosen Hass der Brüder rechtfertigen. Sie werfen Joseph in einen Brunnen. Offenbar wollen sie ihn dort verkommen lassen. Aber eine vorbeiziehende Karawane bietet ihnen die willkommene Gelegenheit, ihren Plan abzuändern. Sie verkaufen ihren Bruder als Sklaven ins Ausland.

Nach vielen Jahren stehen sie sich wieder Aug in Aug gegenüber. Joseph ist inzwischen zum höchsten ägyptischen Verwaltungsbeamten aufgestiegen. Er hätte alle Macht, sich schrecklich zu rächen. Aber Joseph sieht im Rückblick, dass Gott durch Jahre und Jahrzehnte hindurch eine Linie in seine Erniedrigung und Leiden eingezeichnet hat: Aus menschlicher Gemeinheit schafft Gott auf unüberschaubaren Wegen Gutes und stößt einem werdenden Volk die Türen zum (Über-)Leben auf.

7

DER GOTT, DER IN DIE ZUKUNFT GEHT

EXODUS 3,14-15

„Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der ‚Ich-bin-da‘. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚Ich-bin-da‘ hat mich zu euch gesandt. Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer, und so wird man mich nennen in allen Generationen.“

Wir stehen zusammen mit Mose auf „heiliger Erde“. Atemlose Ehrfurcht ist geboten. Gott spricht aus einem brennenden Dornbusch und gibt den Menschen nun seinen Namen preis. Damit wird Gott in alle Zukunft erreichbar und verständlich sein. Gottes Name und Gottes Wesen sind in der Tiefe eins. Und diesen Namen übergibt Gott nun an Mose, eine unüberbietbare Würdigung für sein Volk. Aber was besagt nun dieser Name?

Das hebräische Wortgefüge, das man wohl mit *Jahwe* artikulieren kann, lässt sich schwer übersetzen. Es ist schillernd und wandelt seine Gestalt wie die Throngestalt in der Vision des Hesekiel. Keinesfalls ist es eine starre Formel. Man muss immer neu versuchen, den Namen zu buchstabieren und dabei seiner Bedeutung nachzuspüren: Gott ist der Seiende, der Lebendige, das Leben, der Ewige, der, mit dem man immer rechnen muss und rechnen kann. In ihm verbinden sich Treue, Zuverlässigkeit und Erreichbarkeit mit einer souveränen Unverfügbarkeit. Er sagt: Ich werde sein, als der ich mich erweisen werde!

Gerade die Souveränität Gottes, die es uns nicht möglich macht, nach ganz einfacher Logik über ihn verfügen zu können, macht uns in unbegreiflichen Situationen unseres Lebens oft zweifelnd und ratlos. Die andere Dimension seines Namens versichert uns aber: Dieser Gott, der sich im brennenden Dornbusch, im Futtertrog von Bethlehem und angenagelt am Kreuz erreichbar macht, wird uns mit Wundern der Treue überraschen.

JHWH bleibt der zentrale Gottesname im AT. Er birgt ein Geheimnis: Gott ist voll Zuverlässigkeit und voller Überraschungen.

8

DAS WESEN GOTTES: DIE ÜBERMACHT DES LEBENS ÜBER DEM TOD

EXODUS 34,6-7

„Der Herr ging an ihm vorüber und rief: Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue: Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, lässt aber (den Sünder) nicht ungestraft; er verfolgt die Schuld der Väter an den Söhnen und Enkeln, an der dritten und vierten Generation.“

Diese Worte hört Mose als er mit den noch nicht beschrifteten Steintafeln auf den Berg Sinai steigt, um dort Gott zu begegnen und seinen Willen für das Volk zu empfangen.

Bevor nun Gott über seine Weisungen für das Volk redet, redet er über sich und sein Wesen. Die biblische Gottesbeziehung ist nicht von Angst und namenlosem Schrecken vor einem unbekanntem, unheimlichen Wesen diktiert.

Gott stellt sich hier mit unvergleichlich gefüllten Begriffen vor, die allesamt den im Dornbusch geoffenbarten Namen auslegen: *barmherzig, gnädig, langmütig, reich an Huld und Treue*. Und noch etwas wird dazugesagt: Im Wesen Gottes gibt es kein Gleichgewicht von Segen und Fluch, von Errettung und Gericht. Es liegt ein gewaltiges Übergewicht auf der Waagschale des Segens, des Lebens, des Errettens und Erhaltens.

9

RUT UND NOOMI

RUT 1,19-21; 4,14-17

„So zogen sie miteinander bis Betlehem. Als sie in Betlehem ankamen, geriet die ganze Stadt ihretwegen in Bewegung. Die Frauen sagten: Ist das nicht Noomi? Doch sie erwiderte: Nennt mich nicht mehr Noomi (Liebliche), sondern Mara (Bittere); denn viel Bitteres hat der Allmächtige mir getan. Reich bin ich ausgezogen, aber mit leeren Händen hat der Herr mich heimkehren lassen. Warum nennt ihr mich noch Noomi, da doch der Herr gegen mich gesprochen und der Allmächtige mir Schlimmes angetan hat? ...“ - „Da sagten die Frauen zu Noomi: Gepriesen sei der Herr, der es dir heute nicht an einem Löser hat fehlen lassen. Sein Name soll in Israel gerühmt werden. Du wirst jemand haben, der dein Herz erfreut und dich im Alter versorgt; denn deine Schwiegertochter, die dich liebt, hat ihn geboren, sie, die mehr wert ist als sieben Söhne. Noomi nahm das Kind, drückte es an ihre Brust und wurde seine Wärterin. Die Nachbarinnen wollten ihm einen Namen geben und sagten: Der Noomi ist ein Sohn geboren. Und sie gaben ihm den Namen Obed. Er ist der Vater Isais, des Vaters Davids.“

Das Buch Rut schildert eine Art Auferstehung in der Geschichte einer alten Frau. Ihr Leben hat sie schwer gezeichnet. Zuerst musste ihre Familie wegen einer Hungersnot emigrieren. Dann starben ihr Mann und ihre Söhne. Keiner hinterließ Nachkommen. Somit stand fest: mit Noomi stirbt eine ganze Familie aus. Sie ist jedes Wertes beraubt, denn ein solches Schicksal ist so ziemlich das Schrecklichste, was einer Frau in der damaligen Zeit passieren konnte.. „Kreatur des Todes“ nannte man solche Frauen. So gibt sich Noomi einen entsprechenden Namen und nennt sich ‚Mara‘, die Bittere.

Nun wird aber durch Gottes Fügungen aus der Mara wieder die Gepriesene. Völlig abseits von dem, was sich Menschen ausmalen und mit dem sie rechnen konnten, wird sie in den Fluss des Lebens zurück geführt . Rut, eine der Schwiegertöchter, bleibt bei der alten Frau. Es findet sich ein Verwandter von früher, der mit Rut ein Kind zeugt, das rechtlich als Enkel der Noomi gelten würde. Zugleich aber musste dieser sogenannte „Löser“ alle wirtschaftlichen Lasten und Pflichten für den Familienzweig übernehmen, der schon abgestorben schien.

Und am Ende der Geschichte sitzt eine selige Noomi vor ihrem Haus. Auf ihrem Schoß wiegt sie den Obed, der sogar einer der Vorfahren des großen Königs David sein wird.

An Noomi kann man lernen: Alter schützt vor Hoffnung nicht!

10

LEBEN IM AUFWIND DER HOFFNUNG

JESAJA 40,29-31

„Er gibt dem Müden Kraft, dem Kraftlosen verleiht er große Stärke. Die Jungen werden müde und matt, junge Männer stolpern und stürzen. Die aber, die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft, sie bekommen Flügel wie Adler. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt.“

Hier dringt eine prophetische Stimme aus der Zeit gegen Ende des babylonischen Exils an unser Ohr. Das verbannte Volk Israel hat sich nach Jahren und Jahrzehnten eingerichtet auf ein erträgliches Maß an Hoffnungslosigkeit. Eine grundlegende Veränderung konnte man sich gar nicht mehr vorstellen.

Nun will Gott sein Volk zur Hoffnung erwecken. Was die Israeliten in Babylonien nämlich noch nicht für wahr halten können, wird durch einen weltpolitischen Umsturz geschehen: Die Perser werden Babylonien erobern und die dort gefangenen Völker in die alte Heimat entlassen. Das heißt für die Israeliten: Bald dürfen sie wieder aufbrechen, nach Hause, nach Jerusalem.

Die Kraftlosigkeit der Arme und Beine ist ein sehr an-sprechendes Bild für Hoffnungslosigkeit: Es gibt keine Spannkraft mehr, den Blick der Seele nach vorne zu richten. Da ist nichts spürbar von einem Aufwind, in den man die Flügel ausbreiten und sich hochtragen lassen könnte. Da ist nur dumpfe, drückende Schläffheit.

Der Text nennt uns den Schlüssel zum Aufwind neuer Hoffnung: „auf den Herrn harren“. Passend hat Luther dieses Wort gewählt, denn auch das hebräische Wort lässt den Klang einer vibrierenden Schnur erahnen. Harren heißt „gespannt sein“ auf etwas. Es heißt, der Blockierung, die ständig „unmöglich“ in unser Ohr flüstert, durch das Warten auf Gottes Möglichkeit Widerstand zu leisten.

Dann lässt uns der Aufwind der Hoffnung Flügel wachsen und trägt uns hoch.

11

CHANCEN FÜR DAS GEKNICKTE ROHR UND DEN GLIMMENDEN DOCHT

JESAJA 42,3

„Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht.“

Diese beiden Bilder sind sehr ausdrucksstark. Jesus hat sie für sich in Anspruch genommen. Sie bringen uns nahe, warum auch wir – und alle, die sich als hoffnungslos, kleine Versager fühlen – Hoffnung haben können.

In manchen Bewegungen in der Christenheit wird auf messianische Zeichen ein besonderer Nachdruck gelegt. Man denkt dabei an Heilungen und staunenswerte Ereignisse. Hier aber wird uns das messianische Zeichen höchsten Ranges ans Herz gelegt, und es ist ein *stilles* Zeichen: die Behutsamkeit und Geduld, mit der der Knecht Gottes ganz im Sinne seines Gottes mit geknickten Rohren und glimmenden Dochten umgeht.

Besonders beim ersten Bild drängt sich uns auf, wie sinnlos es anmutet, ein geknicktes Rohr aufzurichten. Die Zeit, die dafür aufgewendet werden muss, scheint schlecht investiert. Das Rohr muss sorgsam umwickelt, ja richtiggehend geschient werden. Das lohnt doch die Mühe nicht! Es ist doch ein wertloser Halm unter Tausenden! Gottes Wort nimmt diese scheinbar sinnlose Mühe als Bild dafür, in welcher Gesinnung er durch seinen Knecht die Menschen behandelt, die sich wertlos vorfinden. Diese Art der Behutsamkeit ist das Tor zu neuer Hoffnung für Menschen, die sich in den Bildern vom geknickten Rohr und vom nur mehr glimmenden, rauchenden Docht wieder erkennen.

12

FRUCHTBRINGENDES LEBEN

JEREMIA 17,7-8

„Gesegnet der Mann, der auf den Herrn sich verlässt und dessen Hoffnung der Herr ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und am Bach seine Wurzeln ausstreckt: Er hat nichts zu fürchten, wenn Hitze kommt; seine Blätter bleiben grün; auch in einem trockenen Jahr ist er ohne Sorge, unablässig bringt er seine Früchte.“

In das Bild vom tief verwurzelten Obstbaum, der Jahr für Jahr seine Früchte bringt, können wir unendlich viel Sehnsucht stecken. Spricht es nicht unvermittelt unsere Hoffnung an, ein wertvolles Leben zu führen, ein Leben, das Segensspuren hinterlässt, von dem etwas bleibt?

Der Prophet Jeremia lebt in einer wild bewegten Zeit. Viel Raum für Hoffnung gibt es nicht mehr. Die neue Weltmacht, das babylonische Reich, steht mit riesigen Heeren vor der Stadt. Gibt es da noch etwas zu hoffen? Ja, lautet die Antwort. Auch in solchen Zeiten gibt es tief verwurzeltes, fruchtbringendes Leben; und zwar dann, wenn unsere Wurzeln eingegraben sind in das Vertrauen zu Gott. Unsere Hoffnung wird dann weniger abhängig von äußeren Umständen. Die Wurzelspitzen unserer Seele dringen zu tiefen Wasseradern vor. Wir werden aus tiefen Quellen mit Lebenskräften und mit Nährstoffen versorgt und bringen beharrlich Frucht.

13

FRIEDE MIT AUSBLICK

JEREMIA 29,10-14

„Ja, so spricht der Herr: Wenn siebzig Jahre für Babel vorüber sind, dann werde ich nach euch sehen, mein Heilswort an euch erfüllen und euch an diesen Ort zurückführen. Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe - Spruch des Herrn -, Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben. Wenn ihr mich ruft, wenn ihr kommt und zu mir betet, so erhöere ich euch. Sucht ihr mich, so findet ihr mich. Wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, lasse ich mich von euch finden - Spruch des Herrn. Ich wende euer Geschick und sammle euch aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch versprengt habe - Spruch des Herrn. Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe.“

Diese Worte sind deshalb so eindringlich, weil sie in krassem Widerspruch zu den äußeren Ereignissen stehen.

Sie stammen aus der Zeit des Propheten Jeremia, in der die meisten Bewohner Jerusalems und Judäas weggeführt und in Lagern in Babylonien angesiedelt worden waren. Alle Illusionen, mit denen man sich lange gegen die mahnenden Worte des Propheten gesperrt hat, waren zerbrochen. Alles was den Menschen bisher als heilig gegolten hatte und worauf sie ihre Sicherheit gesetzt hatten, war zerstört – sogar der Tempel Gottes!

Und nun spricht Gott durch den „elenden Schwarzmaler“, wie sie Jeremia wohl genannt haben, über seine Pläne. Das Zeitgeschehen und der Blick in jede nur irgend-

wie menschlich vorstellbare Zukunft ist eine einzige schreckliche Wunde, in der alles blutet und eitert. Ja, Gott selbst hat dieses Gericht über die Stadt und das Land gebracht! Aber dieser selbe Gott spricht und tröstet nun mit sanften Worten: *Heil, Zukunft, Hoffnung* - alles, wonach sich die Menschen jetzt sehnen, wenn sie überhaupt eine Sehnsucht zulassen können. Eine Bedingung stellt Gott allerdings: dass die Menschen ihn ernsthaft suchen und innerlich zu ihrem Gott zurückkehren.

Wer heute zu Gott aufbricht, wo er noch keine Hoffnung sehen kann, bricht zur Hoffnung auf, die er vielleicht morgen schon sehen und schmecken kann.

14

JUBELNDER HOCHZEITSZUG DURCH VERWÜSTETE GASSEN

JEREMIA 33,10-11

„So spricht der Herr: An diesem Ort, von dem ihr sagt: Verwüstet ist er, ohne Mensch und Vieh!, in den Städten Judas und auf den Straßen Jerusalems, die verödet sind, ohne Menschen, ohne Bewohner und ohne Vieh, hört man wieder Jubelruf und Freudenruf, den Ruf des Bräutigams und den Ruf der Braut; sie rufen und singen: Dankt dem Herrn der Heere; denn der Herr ist gütig, denn seine Huld währt ewig!, und bringen Dankopfer zum Tempel des Herrn. Ich wende das Geschick des Landes: Es soll werden wie ehemals, spricht der Herr.“

Wiederum werden wir in die Zeit Jeremias geführt. Können wir uns eine Stadt vorstellen, nachdem sich eine riesige Streitmacht durch sie hindurch gewälzt hat? Es muss ein schreckliches Bild gewesen sein: die zerstörten Häuser, die Toten auf den Straßen, die klagend und schreiend umherirrenden Menschen, die vergewaltigten Frauen, der hohle Blick in allen Augen, die keine Hoffnung mehr in sich aufnehmen können.

Jeremia hat immer unter seinem Auftrag gelitten, den Untergang Judas durch die Babylonier zu verkünden. Er gilt in der Tradition als der klagende Prophet. Aber als dann alle falsche Sicherheit im Volk an der Realität zerbrochen ist, wendet sich Jeremia der Hoffnung zu. Er gibt dem Volk Bilder mit an den Ort ihrer Verschleppung, an denen sie sich festmachen können: Gott wird einst wieder eine gesegnete, festliche Normalität des Lebens herstellen. Hier ist die Szenerie beherrscht vom Bild des Hochzeitszugs: der Jubel des Bräutigams, die strahlenden Augen der Braut, die intensive Erwartung von Lebensglück und der Gründung einer Familie in eine gute, verlässliche Zukunft hinein.

So herrlich „normal“ kann Gott von dem Glück sprechen, das er seinen Menschen zgedacht hat! Solange dieser Gott uns zur Seite ist, ist unser Leben nicht verkauft und verpfändet an Tod und Zerstörung.

15

NICHT FÜR IMMER VERWIRFT GOTT

KLAGELIEDER 3

„Das will ich mir zu Herzen nehmen, darauf darf ich harren: Die Huld des Herrn ist nicht erschöpft, sein Erbarmen ist nicht zu Ende. Neu ist es an jedem Morgen; groß ist deine Treue. Mein Anteil ist der Herr, sagt meine Seele, darum harre ich auf ihn. Gut ist der Herr zu dem, der auf ihn hofft, zur Seele, die ihn sucht. Gut ist es, schweigend zu harren auf die Hilfe des Herrn. ... Denn nicht für immer verwirft der Herr. Hat er betrübt, erbarmt er sich auch wieder nach seiner großen Huld. Denn nicht freudigen Herzens plagt und betrübt er die Menschen.“

Die Klagelieder entstanden im entvölkerten und verwüsteten Land Juda in der Zeit des Exils. Die Oberschicht und die Priester waren verschleppt worden und lebten nun in Gefangenenkolonien im fernen Zweistromland. Von den einfachen Leuten, die man im Lande belassen hat, wissen wir kaum etwas. Auch sie hatten Schreckliches gesehen und mussten nun mit diesen Bildern im Kopf und in der Seele leben. Sie waren wie die anderen entwürdigt und „vorgeführt“ worden von den höhrenden, haushoch überlegenen Feinden. Durch die kleine Sammlung von Klagepsalmen, wie sie uns im Buch Klagelieder vorliegen, wissen wir, dass sie ebenso erdrückend an Hoffnungslosigkeit litten, wie ihre Volksgenossen in der Ferne. Gleichzeitig wissen wir, dass sie offenbar zu Volkstrauerfeiern zusammen kamen, um ihre Ohnmacht vor Gott auszusprechen.

In den Klageliedern tasteten sich die Menschen heran an eine neue Hoffnung. Nach dem vielen Trauern setzt in manchen Herzen eine Wandlung ein: Könnte es sein, dass Gott derselbe Gott ist wie früher, und dass wir uns zu ihm wenden können? Könnte es sein, dass jenseits der Zerstörung etwas zu neuem Leben erblühen kann?

Die Menschen im Lande müssen ein bitteres Gottesbild korrigieren. Sie müssen einen unverständlichen Gott erst wieder verstehen lernen. Und die Menschen versichern es sich in der aufkeimenden Hoffnung gegenseitig: Gott macht es nicht Spaß, mit Menschen umzuspringen und ihnen Böses anzutun. Bei Gott finden wir den Wendepunkt zum Leben und zu einer neuen Zukunft.

16

KINDER SPIELEN AUF DEN STRASSEN

SACHARJA 8,4-6

„So spricht der Herr der Heere: Greise und Greisinnen werden wieder auf den Plätzen Jerusalems sitzen; jeder hält wegen seines hohen Alters einen Stock in der Hand. Die Straßen der Stadt werden voll Knaben und Mädchen sein, die auf den Straßen Jerusalems spielen. So spricht der Herr der Heere: Wenn das dem Rest dieses Volkes in jenen Tagen zu wunderbar erscheint, muss es dann auch mir zu wunderbar erscheinen? - Spruch des Herrn der Heere.“

Wiederum wird uns ein Bild gesegneter Normalität vor Augen gemalt. Diesmal kommt es aber zu uns aus einer anderen Zeit.

Die Menschen zur Zeit des Propheten Sacharja haben die 70jährige Verbannung hinter sich und sind mit einem der zahlreichen Rückwanderertrupps aus der babylo-

nischen Verbannung in die alte Heimat zurückgekehrt. Wunderbare Bilder von der nun beginnenden neuen, heilvollen Zeit waren ihnen vor Augen gestanden. Alles sollte wieder gut und noch besser als je zuvor werden.

Aber die Erbärmlichkeit des nachexilischen Lebens in der Stadt Jerusalems zersetzte unaufhörlich diese Bilder. Die Stadt war noch immer weitgehend zerstört. Was immer man reparierte – es war armselig und klein. Die politische Lage war instabil, ständig beunruhigt durch Störmanöver von Banden und lokalen Machthabern, die im politischen Vakuum der vorangegangenen Jahrzehnte ihren Machtbereich abgesteckt hatten. Eine armselige, entmutigende Realität holt die Menschen ein.

Und auch in dieser Situation lässt Gott den Menschen durch den Propheten ein Bild vor Augen malen, ein wunderbar, herzerwärmendes Bild von einem normalen Leben. Menschen werden wieder alt und hochbetagt werden. Kinder spielen in den Straßen. Schalom, Friede, liegt auf diesem Bild. Gott sagt den Betrübten und Enttäuschten: Ihr dürft hoffen, ganz konkret, ganz menschlich. Leben wird sich wieder breit machen. Es ist keineswegs alles zu Ende. Es geht weiter.

17

DER WEITE RAUM

PSALM 31,9

„Du hast mich nicht preisgegeben der Gewalt meines Feindes, hast meinen Füßen weiten Raum geschenkt.“

Was uns hier unmittelbar zu Herzen geht, ist das Bild vom „weiten Raum“. Jede Lebenskrise legt sich wie eine Schlinge um uns. Hoffnungslosigkeit wird als Einschnürung erlebt, die uns den Atem nimmt. Es gibt keine Wege mehr, so scheint es. Es lohnt sich nicht mehr, auf etwas zu warten, was uns zum Guten überraschen könnte. Das Wort Angst ist vom lateinischen Begriff *angustiae*, d.h. „Verengungen“, „Engstellen“ abgeleitet. Wie gesagt, es gibt so viele Lebenserfahrungen, die uns den Atem abschnüren, uns einengen und fesseln.

Dieser Schritt hinaus in den „weiten Raum“ hat etwas Triumphierendes. Er ist ein Befreiungsschlag der Seele und des Geistes. Vieles lässt sich da assoziieren: eine verschlossene Tür, die sich auf einmal öffnen lässt; der Blick auf eine sonnenbeschienene Weite; das Rauschen des Grases unter unseren Schritten, das Glücksgefühl, wenn wir verkrampf-te, lang nicht geübte Muskeln wieder betätigen. Aber eigentlich bedarf das Bild vom „weiten Raum“ keiner Ausmalung. Es spricht für sich selbst.

In der Offenbarung des Johannes wird Jesus vorgestellt als der, welcher die Schlüssel zu Tod und Hades in Händen hält. Er kann die Kerker öffnen. Das bezieht sich ganz gewiss auf den großen Akt der Auferstehung beim Übergang aus dem irdischen ins ewige Leben. Aber derselbe Herr hat auch Schlüsselgewalt über jede Tür, die uns gefangen hält und uns das Leben raubt. Er stößt sie auf und wir können Schritte tun in den weiten Raum.

18

FESTER BODEN UNTER DEN FÜSSEN

PSALM 18,3

„Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter, mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge, mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht.“

PSALM 40,3

„Er zog mich herauf aus der Grube des Grauens, aus Schlamm und Morast. Er stellte meine Füße auf den Fels, machte fest meine Schritte.“

Die Redewendung, dass jemand den Boden unter den Füßen verliert, kommt nicht von ungefähr. Wir wissen, was damit gemeint ist: jemand rutscht ab, findet keinen Halt mehr, gerät auf die schiefe Bahn...

Eine der großen Gaben des Glaubens ist, dass wir einen festen Boden unter die Füße bekommen. Wir lernen, auf einen Größeren zu vertrauen. Die Gewissheit wird uns zugesprochen, dass Gott für uns ist. Wer könnte da gegen uns sein?

Bei Jesus begegnet uns das Bild vom sicheren Boden in der Geschichte vom Haus auf dem Sand und vom Haus auf dem Felsen. Nur auf einem guten Fundament ist das Lebenshaus auch bewohnbar.

Wer einmal den Boden unter den Füßen verloren hat, weiß, was ein fester Boden wert ist. Wenn wir wieder Tritt gefasst haben, dann können wir uns wieder selber helfen. Wir können einen Schritt nach dem anderen gehen und einen Weg aus der vorher ausweglosen Lage finden. Gott selbst ist der sichere Fels, der zuverlässige Grund.

19

DEM TODE ENTRISSEN

HIOB 36,10

„Auch dich entreißt er dem Rachen der Bedrängnis, in Weite stehst du, nicht in Enge, voll ist deine Tafel von fetten Speisen.“

JONA 2,3

„In meiner Not rief ich zum Herrn, und er erhörte mich. Aus dem Rachen des Todes schrie ich um Hilfe, und du hörtest mein Rufen.“

PSALM 86,13

„Du hast mich den Tiefen des Totenreichs entrissen. Denn groß ist über mir deine Huld.“

Viele Bilder in den Psalmen sprechen uns so direkt in unseren tiefen Gefühlen und Ängsten an, dass sie kaum Erklärungen brauchen: „dem Rachen der Bedrängnis“ entrissen werden, im „Rachen des Todes“, also wenn uns die Bestie schon zwischen den Zähnen hat, um Hilfe schreien und daraus errettet werden.

Für den biblischen Menschen war die Grenze zwischen Leben und Tod nicht so scharf gezogen wie für den modernen Menschen. Wir orientieren uns an medizinischen und biologischen Kategorien. Der biblische Mensch erlebte den Übergang eher wie einen flachen Meeresstrand, an dem Ebbe und Flut, Stürme und Wellen die Grenzen immer wieder verschieben. Der Tod konnte sehr weit ins Leben hinein geschwemmt werden: durch Krankheit, durch Bedrohung, durch Unversöhnlichkeit, durch Verlust der Ehre, durch Verarmung. Und hier wird uns bewusst, dass wir eigentlich gar nicht so sehr anders empfinden als die Menschen vor dreitausend Jahren. Auch wenn wir eingeschlossen werden von den drohenden Wellen der Hoffnungslosigkeit, erheben sich daraus Fratzen von Bestien, die ihr Maul aufreißen und nach uns schnappen. Die anfangs zitierten Bibelverse machen Mut. Sie versichern uns, dass wir auch noch hoffen dürfen, wenn uns diese Bestien schon zwischen den Zähnen haben. Wir dürfen hoffen auf Gott.

Wer durch bittere Notsituationen geht, die ihn aufzufressen drohen, wird die Bedrängnis und die Leidenschaft des Gottvertrauens in den biblischen Bildern unmittelbar nachempfinden.

20

DER WEG ZUM LEBEN

PSALM 16,11

„Du zeigst mir den Pfad zum Leben. Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle, zu deiner Rechten Wonne für alle Zeit.“

Der Pfad zum Leben ist nicht nur der Pfad aus diesem „Jammertal“ hinaus in die Ewigkeit. Oft wird die Bibel in diesem Sinn missverstanden. Gott hat eine unbändige Leidenschaft für das Leben, für das Lebendigsein. Und er will uns diesen Pfad zeigen.

Es gehört zu der bitteren Konsequenz aus der Ur-Trennung von Gott, dass wir, sobald wir das Stichwort „Pfad des Lebens“ hören, reflexhaft an einen Fluchtweg fort von Gott denken. Wie sehr brauchen wir doch Vorbilder und gelebte Beispiele von Menschen, die in fester, kindlicher Bindung an Gott das Leben in seiner Fülle, das Hier und Jetzt, die Gaben der Schöpfung, das Singen der Vögel, den Duft der Früchte, die Pracht eines Herbsttags in der Natur genießen, ohne gleich ihre Hoffnung auf die Ewigkeit aufs Spiel zu setzen? Jesus sagt, er sei gekommen, dass wir Leben in Fülle haben – also Leben hier und heute, und Leben über Tod und Grab im nie wieder endenden Freudenfest Gottes.

Es kommt wahrlich oft vor, dass wir unter dem Eindruck stehen, wir hätten uns verlaufen und irgendwer und irgendwas führt uns an der Nase herum. Manche Entscheidungen, die wir wohl überlegt und vielleicht sogar unter Gebet getroffen haben, haben uns – so erleben wir es – ins Abseits geführt. Finden wir wieder den Einstieg in ein Leben, wie es zu uns passt? Gelangen wir wieder in eine Lage, in der sich unsere Kräfte und Begabungen entfalten und wir das Maß an Glück finden, das wir zum Überleben brauchen? Psalm 16,11 spricht ein zuversichtliches Ja.

DER GROSSE ARZT UND KÄMPFER FÜR DIE VERSAGER

EV. MARKUS 2,16-17

„Als die Schriftgelehrten, die zur Partei der Pharisäer gehörten, sahen, dass er mit Zöllnern und Sündern aß, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann er zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Jesus hörte es und sagte zu ihnen: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“

Durch diese Worte gewährt uns Jesus Einblick in das, was ihn bewegt, wenn er Sünder und Versager ansieht: Er sieht Kranke. Und es ekelt ihn nicht vor ihnen, sondern es ballt sich ein intensives Erbarmen in ihm zusammen: Er kann helfen und er wird helfen, dafür ist er da! Er ist „Arzt aus Leidenschaft.“

Gemäß jüdischem Denken zur Zeit Jesu wurden Gottes Gnade und Vergebung kanalisiert und damit auch die Hoffnung für die Menschen, die versagt haben, reglementiert. Nicht jeder durfte hoffen. Denn die Sünder zerfielen in zwei Gruppen: die es schaffen konnten, d.h. die die Voraussetzungen dafür noch nicht zerstört hatten, ihr Leben wieder in rechte Bahnen zu bringen; und die, welche die Voraussetzungen nicht mehr mitbrachten. Zu letztgenannten gehörten zum Beispiel die Zöllner und die Prostituierten. Nach gängigem Verständnis brauchte man keine Zeit mehr auf diese Menschen zu verschwenden. Man musste sich nur klar abgrenzen und sie als warnendes Beispiel herausstellen.

Jesus reißt die Dämme der engen, einschnürenden Kanäle der Gnade ein. Er spricht von der Liebe Gottes wie von einer Naturgewalt, einer Überschwemmung von Vergebung, Versöhnung, Heilung und Befreiung. Das eröffnet ungeahnte Chancen für Menschen, die schon abgeschrieben waren. Die Druckwelle explosiver Freude, die im Umkreis Jesu spürbar war, ist ein Indiz für die Macht Gottes, die da am Werk war

Jesus geht es aber nicht allein um Worte. Er untermauert sein Eintreten für die Sünder auch mit Heilungswundern. Menschen wurden leibhaftig und sozial ins Leben zurückgeholt, fanden wieder Anschluss an die Gemeinschaft, an das Arbeits- und Familienleben, an Gottesdienst und Glauben. Menschengruppen am Rande der Gesellschaft wurden hochgehoben und „gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit“: Aussätzige, Frauen, Kinder, Samariter ... eine Explosion der Hoffnung.

BLINDHEIT – EINE STRAFE?

EV. JOHANNES 9,1-3

„Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Ober haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.“

Wir kennen das nur zu gut: Wenn wir eine Erklärung haben, warum es einem Menschen schlecht ergeht, dann geht es uns schon besser. Zum Beispiel können wir dann die Verantwortung auf den Betroffenen zurückspielen. *Hätte er nicht..., hätte sie damals..., ich habe immer schon gesagt, aber...*

Es gibt kaum etwas, das so schwer zu ertragen ist, wie die Hilflosigkeit und (scheinbare) Hoffnungslosigkeit bei einem anderen Menschen. Darum vereinsamen leidende Menschen auch so schnell. Wie durch einen unsichtbaren Magneten werden wir von solchen Menschen weggezogen, weil die Hilflosigkeit, die Schmerzen, die Klagen schwer auszuhalten sind.

Die Jünger glauben, ganz im Sinn der herrschenden Meinung, dass durch eine klare Schuldzuordnung der Anblick eines Blindgeborenen erträglich werden würde. Denn dann konnte man zumindest sagen, dass dieser Mensch durch Sünde in eine Sackgasse des Lebens geraten ist. Doch der Fall war kompliziert. Die irritierten Jünger rätselten an der Frage herum, die sehr profund tönte und doch belanglos war – belanglos für den blinden Menschen: Hat er selbst Schuld oder sind seinen Eltern schuld?

Jesus schneidet die ganze Diskussion ab. Er beendet damit die Jahrhunderte lange fruchtlose Auseinandersetzung, in die sich schon die Freunde des Ijob verfangen hatten: Wer ist schuld an Krankheit, Leiden und Trauer?

Jesus nimmt eine völlig andere Hoffnungsperspektive ins Visier. Er sagt, dass dieses Leid eine Gelegenheit ist zu helfen: nicht allein durch Heilung, sondern vor allem dadurch, dass Jesus als Herr des Lebens und der Hoffnung offenbar wird. Für Jesus ist eine lange Zeit der Behinderung, die menschlich gesehen in eine Sackgasse mündet, gewissermaßen eine Zufahrtsstraße der Hoffnung.

Er richtet unser Augenmerk darauf, was aus einem Leben noch werden kann, das aufs Schwerste beeinträchtigt ist. Leider ist es uns nicht gegeben, so wie Jesus über große Heilungskräfte zu verfügen. Aber wie viel Hoffnung, wie viele erneuerten und vertieften Beziehungen, wie viele angemessene Aufgaben können auch wir zusammen mit einem Betroffenen aufspüren, um einen – sichtbar oder unsichtbar – behinderten Menschen am Leben Anteil haben zu lassen. Und das ist doch die Quintessenz von Hoffnung: am Leben Anteil haben.

23

DIE HOFFNUNG LÄSST UNS NICHT ZUSCHANDEN WERDEN

RÖMERBRIEF 5,1-5

„Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Mehr noch, wir rühmen uns ebenso unserer Bedrängnis; denn wir wissen: Bedrängnis bewirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, Bewährung Hoffnung. Die Hoffnung aber lässt nicht zugrunde gehen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“

In diesem feierlich vorgetragenen Text des Apostel Paulus werden die Fundamente unseres Lebens sichtbar, die letztendlich Stabilität geben. Das, was wir über uns fühlen und denken, ist ein schwankender Boden, auf dem wir keinen Halt finden. Ebenso lassen sich auch in den brüchigen Untergrund von menschlichem Gelingen und Mislingen keine Verankerungen einbringen, an denen wir eine stabile Hoffnung festmachen könnten.

Hier aber wird ausgesprochen, woran wir uns sichern können, wie ein Alpinist sich an einem Haken sichert, der in den Fels eingeschlagen ist: Gerecht gemacht aus Glau-

ben haben wir Frieden mit Gott. Vor uns steht eine Tür offen, die nie zugeschlagen, nie zugesperrt wird. Diese offene Tür ist der Zugang zur Gnade Gottes. Sie ermöglicht uns immer wieder einen Neuanfang, wenn wir gescheitert sind. Sie bestätigt uns, dass wir weiterhin geliebte und versöhnte Kinder sind, auch wenn wir gestrauchelt sind und uns selbst nicht in die Augen schauen können. Diese Wahrheiten sind der Grund einer unzerstörbaren Hoffnung in diesem und im kommenden Leben.

Einer solchen Hoffnung kann man sich rühmen. Sie erhebt Menschen und macht sie stark. Selbst der beschwerliche Weg hin zur Vollendung macht die Menschen stark: Wie in einer Kette leitet ein Glied ins nächste über. Der Heilige Geist ist die Wegzehrung auf dieses Ziel zu. Er lässt uns die Ewigkeit heute schon als Kostprobe schmecken.

24

DAS SEUFZEN DER SCHÖPFUNG

RÖMERBRIEF 8,18-27

„Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung.“

Paulus gelingt es in diesem Abschnitt, eine schwere Erfahrung in Worte zu fassen: Die Kleinheit und Verwundbarkeit unserer irdischen Existenz. Schmerzen, Leiden und Ohnmachtserfahrungen werden zu Anfechtungen, die ins Mark gehen können. Sind solche Dinge nicht der letzte Beweis dafür, dass es keinen liebenden und gerechten Gott geben kann? Sind solche Widerfahrnisse nicht der unrühmliche Schlusspunkt hinter alle Glaubensüberzeugungen und hinter jeder Hoffnung, die auf dem Boden des Gottvertrauens gewachsen ist?

Der Apostel Paulus macht uns in seinen Worten darauf aufmerksam, dass wir Menschen, sogar wenn wir als Christen „Kinder Gottes“ sind, mit der gebrochenen Schöpfung zusammen seufzen. Diese Last wird nicht von uns genommen. Veränderung, ja Wunder können geschehen. Aber oft genug ist es uns auferlegt, unseren Anteil des „Seufzens“ auf uns zu nehmen und uns unter dieser Last zu bewähren. Wir sind in einer spannungsreichen Zwischenzeit, in der das Neue, das die Erlösung in Jesus Christus gebracht hat, schon zu wirken beginnt. Gleichzeitig stecken wir noch in der zerbrechlichen, irdenen Form und erleben unentwegt, was alles noch nicht neu geworden ist. Dieses Gezogenwerden zum Neuen und doch Zurückgehaltenwerden im Alten kann sehr schmerzhaft sein. Aber es stellt die Hoffnung nicht in Frage! Die Hoffnung ist größer, weil sie ihre tiefste Wurzel im „Gott der Hoffnung“ hat, dem Gott des Erbarmens und der Langmut.

DIE GROSSE GEWISSHEIT

RÖMERBRIEF 8,28.31-39

„Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt, bei denen, die nach seinem ewigen Plan berufen sind; ... Was ergibt sich nun, wenn wir das alles bedenken? Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein. Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? In der Schrift steht: Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat. Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Nicht immer ist uns bewusst, dass der Apostel Paulus besonders in dem Abschnitt Römer 8,18-39 auch über sich selbst spricht. Die Anfechtungen, von denen er redet, sind auch seine. Denn er ist leidend und das halten seine Gegner triumphierend hoch zum Beweis dafür, dass er kein vollmächtiger Apostel sein könne. Im Zweiten Korintherbrief gibt uns Paulus Einblick in seinen persönlichen Kampf. Sein Leiden muss wohl tief in seine psychische Verfassung eingewirkt haben. Sie stellten ihn in jeder Hinsicht in Frage.

Wenn Paulus beinahe enthusiastisch über die Überwindungskraft der Glaubenszuversicht spricht, wird etwas spürbar von der Vehemenz, mit der er sich ganz auf die Gnade stürzt und sich daran festhält. Er hört, wie Gott selbst ihn verteidigt gegen den Ankläger in seinem Inneren und den Ankläger im Himmel, und gegen die vielen Ankläger hier auf Erden unter seinen Gegnern.

Natürlich geht die Wahrheit dieses Textes weit über das Biographische des Paulus hinaus. Seine Kraft liegt darin, dass er entschieden ausruft: *Was immer es ist, das dich bedrängen und treffen kann – alle Kräfte einer sterblichen Welt, oder auch Mächte, die uns beeinflussen mögen – nichts kann uns von der Liebe Gottes scheiden.*

Bei schweren Schicksalsschlägen müssen wir manchmal, wie Ijob (Hiob), erst wieder an Gottes Liebe glauben lernen. Zu zynisch erscheint das, was uns getroffen hat.

Dieser Bibeltext will uns im Einklang mit vielen anderen biblischen Texten Boden unter die Füße geben, Boden der Hoffnung: Wir sind bei Gott nicht abgeschrieben und abgeschoben. Gegen diese Wahrheit kommt auch unser eigenes Herz, das uns verurteilt, nicht an.

SINN UND AUFTRAG IN DER SCHWACHHEIT

2. KORINTHERBRIEF 12,9-10

„Der Herr aber antwortete mir: Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit. Viel lieber also will ich mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt. Deswegen bejahe ich meine Ohnmacht, alle Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste, die ich für Christus ertrage; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Der körperliche Zustand des Paulus war eine Erniedrigung für Paulus und führte dazu, dass ihn die „Überapostel“ in Korinth schmähten und den Verdacht aussprachen, er wäre gar kein richtiger Apostel. Denn zu einem Apostel gehörten die „Zeichen eines Apostels“ und dazu zählten in vorderster Reihe Heilungswunder. Aber wenn nun ein Apostel sich durch diese Vollmacht ausweisen muss, dann müsste er doch auf jeden Fall zuerst selbst geheilt werden – so die Logik der Gegner. Bei den Leidenszuständen oder –anfällen, die der Apostel zuvor im Text bildhaft verhüllend anspricht, geht es also nicht allein um den Leidensdruck des Paulus. Nein, auch seine Berufung und Glaubwürdigkeit stehen auf dem Spiel.

Paulus wehrt sich gegen die Krankheit, letztlich findet er dennoch ein Ja dazu: Gerade sein unveränderter Zustand wird ihm zum neuen Auftrag, das Kreuz nicht nur zu verkündigen, sondern geradezu darzustellen: Gottes Kraft wird in der Schwachheit vollendet. Unter diesem Gesichtspunkt kann sich der Apostel seiner Schwachheit ‚rühmen‘.

DIE LEBENDIGE HOFFNUNG

1 PETRUSBRIEF 1,3-5

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben und das unzerstörbare, makellose und unvergängliche Erbe empfangen, das im Himmel für euch aufbewahrt ist. Gottes Macht behütet euch durch den Glauben, damit ihr das Heil erlangt, das am Ende der Zeit offenbart werden soll.“

Dieses aus vollem Herzen quellende Dankgebet, das die Herrlichkeit des ewigen Lebens nicht nur vor Augen hat, ja, fast greifbar nahe zu haben scheint, nimmt uns mit in eine schwere Zeit. Es stammt aus der Zeit der ersten Christenverfolgungen, die in Kleinasien gärten. Ja, Christus hat Leben in Fülle gebracht, Leben, Freude und Erfüllung auch im Hier und Heute. Aber es gibt Zeiten, da wird den Christen das Diesseits genommen. Es sind nicht immer Christenverfolgungen. Auch an schwere Krankheiten und Behinderungen, an Kriege und Katastrophen kann man denken.

Dann leuchtet die jenseitige Hoffnung umso strahlender hervor. Die Vorfreude auf das ewige Erbe schafft eine Oase der Hoffnung im Inneren des Menschen, die niemand verwüsten kann. Sie macht Menschen zu Siegern, wo sie sich nach außen hin nicht wehren können und unterliegen. Sie krönt den Menschen mit Gnade und Barmherzigkeit, macht sie zu „gekrönten Häuptern“, auch wenn sie äußerlich aller Würde beraubt werden.

Die Kraft der biblischen Hoffnung ist ja gerade dies: Sie schafft Perspektiven und Szenarien sinngebender Hoffnung im Diesseits. Sie bricht aber an der Grenze des Diesseits nicht ab, sondern führt darüber hinaus.

Die Hoffnung, von der Petrus spricht, ist lebendig, weil sie nicht subjektiv aufgeheizt werden muss, sondern objektiv begründet ist durch die Auferstehung Jesu Christi. Diese lebendige Hoffnung wird trügerischen Hoffnungen entgegengestellt. „Lebendig“ heißt eben, dass sie Kraft in sich hat und uns trägt und nicht – wie die Götzen im AT – getragen und am Leben erhalten werden muss.

28

VERSKLAVT IN TODESANGST UND DER ZUGANG ZUM GNADENTHRON

HEBRÄERBRIEF 2,14-18; 4,15-16

„Da nun die Kinder Menschen von Fleisch und Blut sind, hat auch er in gleicher Weise Fleisch und Blut angenommen, um durch seinen Tod den zu entmachten, der die Gewalt über den Tod hat, nämlich den Teufel, und um die zu befreien, die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren. Denn er nimmt sich keineswegs der Engel an, sondern der Nachkommen Abrahams nimmt er sich an. Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein, um ein barmherziger und treuer Hoherpriester vor Gott zu sein und die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden. Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat. Lasst uns also voll Zuversicht hingehen zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit.“

Heutige Philosophen und Psychologen bestätigen die Aussage des Hebräerbriefes, dass die Todesfurcht eine Schlüsselposition für die Lebensstrategien des Menschen einnimmt. Wer nicht mehr in einer gelebten Gottesbeziehung die Zerbrechlichkeit, Endlichkeit, und das eigene Geschöpf-Sein aushalten kann, der muss sich Lebenskraft von woanders rauben. Vielfältig sind die Strategien, so vielfältig wie die Menschen sind. Unter dem Strich aber bleibt das Gleiche: die Angst. Sie hat den gottesflüchtigen Menschen im Griff und übt Knechtschaft aus. Viele verdrängen das. Der Tod wird tabuisiert. Oder die Angst treibt in eine Lebengier hinein, die oft genug zu Ausbeutung und Ausübung von Gewalt führt, fast immer aber zum Raubbau am eigenen Leben, am Leben der anderen und an der Schöpfung.

Dort wo wir subjektiv keine Hoffnung mehr empfinden können, wird uns Hilfe, Erbarmen und Verständnis beim himmlischen Fürsprecher Jesus zugesagt.

ENDLICH AM ZIEL:

OFFENBARUNG DES JOHANNES 21,3-4

„Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen. Er, der auf dem Thron saß, sprach: Seht, ich mache alles neu. Und er sagte: Schreib es auf, denn diese Worte sind zuverlässig und wahr.“

Es gibt in den Schriften der Bibel wenige Texte, die wie der eben zitierte unmittelbar zu Herzen gehen. Der zitierte Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes verarbeitet in sich Vorbilder aus dem Alten Testament. Und doch bleibt er ganz schlicht und unmittelbar: Ewiges Leben bedeutet ein unendlich tröstliches Nahesein bei Gott, das alles, was im Menschen da ist, sättigt und zur Ruhe bringt. Gott selbst überwindet auch noch die letzte kleine Distanz, indem er seinen Menschen fürsorglich und behutsam die verweinten Augen abwischt. Das ist das Ziel unseres Glaubens, der letzte Ankergrund unserer Hoffnung. Dieser Grund trägt nicht, denn Gott selbst ist in seinem offenbaren Wesen dieser Grund.

Der Abschnitt Offenbarung 21,3-4 ist eingebunden in die Vision von der neuen Stadt, dem himmlischen Jerusalem. Das irdische Jerusalem war die Stätte, wo man Gott begegnen konnte. Und doch blieb Gott letztendlich verborgen. Das Allerheiligste war völlig verdunkelt und nur dem Hohepriester einmal im Jahr zugänglich.

Nun ist die Gemeinschaft mit dem heiligen Gott vollendet. Endlich am Ziel!

RÖMEROBRIEF 15,13

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr überfließt mit Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“

1 KORINTHERBRIEF 15,57-58

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch Jesus Christus, unseren Herrn. Daher, geliebte Schwestern und Brüder, seid standhaft und unerschütterlich, nehmt immer eifrig am Werk des Herrn teil, und denkt daran, dass im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist.

Was der Sauerstoff für die Lunge, das bedeutet Hoffnung für die menschliche Existenz. Nimm den Sauerstoff weg, so tritt der Tod durch Ersticken ein. Nimm die Hoffnung weg, so kommt die Atemnot über den Menschen, die Verzweiflung heißt, die Lähmung der seelisch-geistigen Spannkraft durch ein Gefühl der Nichtigkeit, der Sinnlosigkeit des Lebens. (Emil Brunner)

Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht. (Vaclav Havel)